



Erinnerung an den Mönch, Reiseleiter und Archäologen Bargil Pixner OSB (1921–2002), der Ende März seinen Hunderter begangen hätte.

Bargil Pixner

Der Südtiroler Mönch trat als 50-Jähriger in die Dormitio-Abtei in Jerusalem ein (Bild: Pixner erklärt die Ruinen von Magdala, 1994).

tinensischen Staatsbürgern Israels gemeinsam aufgebauten Modellort. Heute leben an die 60 Familien an diesem Friedensort. 1972 klopfte Pixner dann bei den Benediktinern der Dormitio-Abtei in Jerusalem an.

Seit dieser Zeit leitete er biblische Exkursionen und wurde bekannt als leidenschaftlicher und unkonventioneller Kenner der zeitgeschichtlichen Situation der Bibel. Biblische Archäologie und Topografie lehrte er im „Theologischen Studienjahr Jerusalem“, einem zweisemestrigen Studienprogramm für deutschsprachige Studierende.

Mönch, Archäologe, Israel-Führer

1977 grub Pixner auf dem Zionsberg ein Tor aus, das er mit dem bei Flavius Josephus erwähnten Essener-Tor identifizierte. Die Kreuzigung Jesu datierte er auf den 11. April 30. Von 1982 bis 1994 organisierte er in Tabgha am See Gennesaret den Wiederaufbau der Kirche, die auf den Grundmauern von Kirchen des vierten und fünften Jahrhunderts steht und im byzantinischen Baustil gehalten ist. Israelische, amerikanische und deutsche Archäologen arbeiteten mit ihm zusammen. Im Frühjahr 1984 habe ich ihn dort während eines Freisemesters erlebt. Eine Grabungsstätte im Mündungsgebiet des Jordans identifizierte Pixner 1985 als Betsaida. 1994 wurde er nach Jerusalem zurückberufen, um das Amt des Priors zu übernehmen. Seine Vortrags- und Publikationstätigkeit setzte er fort. Mit dem aus Wien stammenden jüdischen Religionswissenschaftler David Flusser (N) war er eng befreundet.

Aus archäologischer Sicht wurde Pixners über zehn Jahre dauernde Grabungskampagne auf dem Zionsberg, dem Südwesthügel des alten Jerusalems, teils heftig kritisiert: Seine Hypothesen würden auf eigenwilliger Interpretation archäologischer Befunde in Kombination mit literarischen Quellen beruhen, die Grabung sei nur selektiv dokumentiert, eine Publikation unterblieben. Das Grabungsareal verwaiste später. Aber Qumran-Forscher wie James H. Charlesworth von der Universität Princeton oder Émile Puech von der École Biblique et Archéologique schlossen sich Pixners Annahme von einem Essenerviertel an.

Ein Nachruf würdigt Pixner mit den Worten: „Er erhielt sich kindliche Frömmigkeit und schlichten Glauben, wobei er aber auch den Stolz auf seine Lebenswerke nicht verheimlichte. Die innerchristliche Ökumene und die historische Bedeutung des Zionsberges waren ihm große Anliegen.“ Selbstbewusst war er – und legte sich bei Exkursionen immer wieder öffentlich mit einem anderen Benediktiner an, dem Neutestamentarier Benedikt Schwank, der Pixners Wissenschaftlichkeit infrage stellte. Rivalität zwischen zweien, die dasselbe wollten, aber auf verschiedene Weise.

Es ist gut, dass manche Bischöfe ihre Neupriester nach Israel schicken. Sie wissen, dass deren Predigten dann anders ausfallen! „Wenn du hier im Land Augen und Ohren öffnest, dann kannst du dir drei Viertel der deutschen neutestamentlichen Literatur sparen“, meinte Bargil Pixner – maßlos orientalistisch formuliert. Aber auch wenn er der wissenschaftlichen Exegese als „spekt“ galt, werden seine Veröffentlichungen von Theologen, Religionslehrern und Israel-Fremdenführern gern konsultiert. Denn für ihn war – im Anschluss an den Kirchenvater Hieronymus – die Landschaft des Heiligen Landes das „fünfte Evangelium“ geworden.

Der Autor ist Jesuit und lebt in München.

Von Andreas R. Batlogg SJ

Das Evangelium der Landschaft

Mönch, Reiseleiter, Archäologe: Etiketten sind schnell zur Hand. Mönch: Das stimmt. Als Benediktiner im Heiligen Land hat der Südtiroler Bargil Pixner – am Ende des vierten Lebensjahrzehntes und nach etlichen Umwegen – seine Bestimmung gefunden. Und seinen Frieden. Reiseleiter: Das stimmt auch. Seine Exkursionen haben vielen Pilgern und Touristen einen völlig neuen Zugang zur Bibel erschlossen. Ex-Präsident Jimmy Carter und Helmut Kohl waren unter denen, die er geführt hat. Archäologe: Da ergänzen böse Zungen um „Hobby-“ oder „Amateurarchäologe“. So richtig ernst genommen hat ihn „die Wissenschaft“, also die akademische Theologie, nicht.

Aber Pixner hatte etwas zu sagen. Er war nicht nur beliebt, weil er ein geniales Faktum war. Er war auch erfolgreich: Seine Bücher werden heute noch nachgedruckt – und gekauft. Nicht nur im Klostershop der „Dormitio“ auf dem Zionsberg in Jerusalem und, obwohl es bald 20 Jahre her ist, seitdem er verstorben ist. Der absolute Renner: „Mit Jesus durch Galiläa nach dem fünften Evangelium“ – ein in mehreren Sprachen zugänglicher Longseller, auf den nicht nur Pilger und Touristen zurückgreifen. „Fünf Evangelien schildern das Leben Jesu: Vier findest du in den Büchern – eines in der Landschaft. Liest du das fünfte, eröffnet sich dir die Welt der vier.“ Mit diesem populären Satz Pixners machen heute Reisebüros Werbung, die Wanderungen für Pilger anbieten.

Von Südtirol hinaus in die Welt

Vieles kam „irgendwie“ zustande in diesem Leben: Am 23. März 1921 wurde Pixner in Untermais (Maia Bassa) an der Etsch, heute ein Ortsteil von Meran, geboren – als erstes von acht Kindern eines Mesner-Ehepaars. Getauft wurde er auf den Namen Virgil. Wie wurde Bargil daraus? Es war ein Schreib- beziehungsweise Lesefehler. Ein israelischer Passbeamter machte daraus versehentlich einen aramäischen Bargil: „Sohn der Freude“. Der neue Name passte zur neuen Existenz, die 1972 begann, als Pixner in die Dormitio-Abtei der deutschen Benediktiner eintrat. Zu dem Zeitpunkt hatte er das halbe Leben bereits hinter sich.

Nach der Matura begann er 1940 mit dem Theologiestudium in Brixen. Ein Jahr später trat er bei den Mill-Hill-Missionaren ein. Als Angehöriger der deutschsprachigen Minderheit wurde er nach der Besetzung Italiens – völkerrechtswidrig – in die deutsche Wehrmacht zwangsrekrutiert. Sein gesamtes Regiment verweigerte den „Führereid“ und wurde daraufhin entworfen. Pixner wurde an die Ostfront strafver-



Otto Friedrich würdigte David Flusser am 20. 9. 2000 unter dem Titel „Jude und Jesuskenner“, nachzulesen auf furche.at.

setzt. In den letzten Kriegsmonaten gelang ihm die Flucht. Über Schlesien gelangte er zurück nach Südtirol. Zusammen mit Freunden aus dem Widerstand gründete er die Südtiroler Volkspartei (SVP). Eine politische Karriere stand ihm offen.

Aber Pixner setzte sein Studium in Brixen fort, wo er schon 1946, nach Ablegung der

Ewigen Profess, im Dom zu Brixen zum Priester geweiht wurde. 1948 schickte ihn sein Orden nach Fernost. Mehrere Jahre lang leitete er ein Leprakrankenhaus auf den Philippinen. Für seine Verdienste um die einheimische Bevölkerung bekam er die Staatsbürgerschaft der USA verliehen, die damals die Philippinen verwalteten. Es schlossen sich weitere Missionstätigkeiten an: in Norditalien, in den USA, wo er 1961 ein Haus für Priester in Not gründete, in Frankreich und in Rom. Ein Wanderleben!

Im Mai 1969 kam Pixner nach Israel. Er wurde Mitbegründer der Dorfkooperative Wahat al-Salām / Neue Schalom unweit von Latrun: einem von jüdischen und paläs-

„Fünf Evangelien schildern das Leben Jesu: Vier findest du in den Büchern – eines in der Landschaft. Liest du das fünfte, eröffnet sich dir die Welt der vier.“

Bargil Pixner

GLAUBENSFRAGE

Von Mouhanad Khorchide

Der Tod als Versöhnung

Vor wenigen Tagen schrieb mir die Tochter einer Schwerkranken, ihre Mutter liege im Sterben und wünsche dringend ein Gespräch mit mir. Ich habe die Mutter besucht, und wir haben lange und intensiv geredet. Ein Gedanke beschäftigte sie stark, und zwar wie die Liebe und Barmherzigkeit Gottes mit der Rede von einer ewigen Hölle vereinbar sein kann. Sie sagte: „Ich bin eine gläubige Muslimin, aber ich habe ein großes Problem damit, daran zu glauben, dass Gott eine Hölle erschaffen hat, wie sie im Koran beschrieben wird, in der Menschen verbrennen und gefoltert werden.“ Sie haderte mit diesem Gottesbild und dies zu Recht.

Ich erklärte ihr, dass die Rede von der Hölle im Koran eine rein metaphorische ist. Es geht nicht darum, dass Gott Menschen foltert. Die Rede von der Hölle steht vielmehr für die Begegnung mit eigenen Verfehlungen, um Einsicht über Verletzungen und Fehler, die wir hier in der Welt verursacht haben, zu erlangen. Diese Einsicht dient der Vervollkommnung des Menschen, um in Gottes Gegenwart zu gelangen. Mit an-

deren Worten geht es um die Versöhnung mit sich und seinen Mitmenschen.

Die Mutter ergänzte spontan: „Und auch mit Gott. Ich fühle mich jetzt mit diesem Gottesbild versöhnt, nicht jedoch mit dem Gott einer realen Hölle zum Foltern von Menschen.“ Am nächsten Tag erzählte mir die Tochter, die Mutter diktiert viele Briefe an alte Bekannte und Freunde. Die Rede von der Versöhnung habe sie sehr berührt. „Warum soll ich bis nach dem Tod warten? Ich habe nur noch ein paar Tage zu leben, ich will sie nutzen, um mich mit allen zu versöhnen.“ Ich war am vergangenen Sonntag wieder bei der Mutter, die inzwischen physisch stark abgebaut hatte. Sie sagte mir, sie habe sich noch nie so glücklich und versöhnt gefühlt, sie könne jetzt in Frieden loslassen: „Wenn ich die Zeit zurückdrehen könnte, hätte ich mich schon längst mit sehr vielen Menschen versöhnt.“

Der Autor leitet das Zentrum für Islamische Theologie an der Uni Münster.

